

Politische Urteilskraft: Forschungslücke nicht stringent gefüllt

Bredow, Wilfried von und Thomas Noetzel: *Politische Urteilskraft*, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2009, 301 Seiten, € 19,90.

Die Entscheidungsprozesse in Parlament, Regierung und Parteien würden kaum zu befriedigenden Ergebnisse führen, wenn die Akteure nicht über hinreichend Urteilskraft verfügen. Da diese Feststellung eingängig erscheint, ist es umso verwunderlicher, dass das Urteilsvermögen als politische Kategorie innerhalb der politikwissenschaftlichen Forschung eher vernachlässigt wurde. Es ist daher ohne Frage ein Verdienst der Autoren *Wilfried von Bredow* und *Thomas Noetzel*, dass sie sich diesem komplexen und überaus anspruchsvollen Thema angenommen haben. Damit füllen sie durchaus eine Forschungslücke.

Unter politischer Urteilskraft verstehen die Autoren, die „quantitativ nicht exakt ermittelbare Fähigkeit eines Menschen, politische Sachverhalte möglichst angemessen in ihren allgemeinen Aspekten und in ihren Auswirkungen auf sein eigenes Leben zu erkennen“ (S. 11), dementsprechend zu urteilen und zu handeln. Im Kern verfolgen *Bredow* und *Noetzel* einen normativen Ansatz, da sie eruieren, wodurch die Urteilskraft eines Menschen beziehungsweise eines Kollektivs gestärkt werden kann. Hinsichtlich der Frage, was richtige Urteile sind, verweisen sie zu Recht darauf, dass immer in lebensweltlichen Zusammenhängen und damit in von spezifischen Interessen und Zielen geprägten Kontexten geurteilt wird, wodurch eine einfache Zuordnung als „richtig“ oder „falsch“ nur selten möglich ist. Die Relevanz der Urteilskraft wird jedoch insbesondere bei markanten Fehlurteilen deutlich: Von solchen Beispielen ausgehend – etwa der Machtergreifung *Hitlers* – versuchen die Autoren, nach den Bedingungen der Möglichkeit des politischen Urteilens zu fragen und die „geistigesgeschichtlichen Traditionen“ aufzuspüren. Sie leisten hiermit einen verdienstvollen Beitrag, denn sie schärfen die Wahrnehmung für die jeweiligen Gefahren der Urteilsfindung.

Dennoch überzeugt die Monografie nicht in jeder Hinsicht. Dies liegt vor allem an der nicht stringenten Komposition. Sie gliedert sich im Hauptteil in drei Kapitel, die mit „Kognition“, „Ideeengeschichtlicher Rundblick“ und „Dummheitskulturen“ überschrieben sind. Diese Teile bauen nicht aufeinander auf, sondern stehen weitestgehend nebeneinander. Der Leser vermisst – trotz der interessanten Lektüre – den roten Faden. Gerade der Mittelteil zur Ideengeschichte ist nicht optimal platziert. Auch die Ordnung der einzelnen Kapitel ist nicht über alle Zweifel erhaben. Es ist nicht ganz schlüssig, im Kapitel „Kognition“ die neurowissenschaftliche Diskussion zur Urteilsfreiheit und die Institutionen zur politischen Bildung zugleich abzuhandeln. Letztere wären etwa unter der Überschrift „Institutionelle Absicherung der politischen Urteilskraft“ besser zu diskutieren gewesen. Auch an anderen Stellen erscheint die Anordnung der Kapitel nicht unmittelbar eingängig. So können umfangreiche Konzepte wie „Weltanschauung“ nur schwerlich unter das Kapitel „Dummheitskulturen“ subsumiert werden. Negativ fällt zudem ins Gewicht, dass die Studie über kein hinreichendes Fazit verfügt. Es fehlt ein Kapitel, das die Verbindungen zwischen den Teilen schlägt und Schlussfolgerungen zieht. Stattdessen haben die Autoren abschließend eine „Politische Verhaltenslehre“ angefügt, die auf die zentralen Kategorien „Partizipation“, „Zivilcourage“, „Toleranz“ und „Kulturrelativismus“ eingeht. So bleibt es dem Leser vorbehalten, die Zusammenhänge zwischen den Kapiteln herzustellen. Zu kritisieren ist die Monografie ferner in sprachlicher Hinsicht: Manches ist hierbei sicherlich Geschmacksache.

Muss aber Politikverdrossenheit wirklich mit dem Attribut „knuffig“ bezeichnet werden (S. 212)? Was bedeutet es, wenn Misstrauen „dickflüssig“ ist (S. 14)? An vielen Stellen stößt sich der Leser an Formulierungen. Kurzum: Ein etwas nüchtern er, dezenterer, weniger umgangssprachlicher Stil hätte getan.

Bei aller Kritik bleibt es jedoch das Verdienst der Autoren, dass sie mit einem interdisziplinären Zugang etliche Aspekte beleuchten, die die Urteilskraft beeinträchtigen. Sie diskutieren etwa, welchen Einfluss Gefühle, Vorurteile und Stereotype haben. Dabei erörtern sie das Problem der Urteilsfreiheit aus neurowissenschaftlicher Perspektive und zeigen auf, welche Argumente für die Willensfreiheit sprechen. Des Weiteren werden unterschiedliche ideengeschichtliche Strömungen wie etwa der Pragmatismus, die Diskursethik oder der Dezisionismus für die Lehre der politischen Urteilskraft fruchtbar gemacht. *Wilfried von Bredow* und *Thomas Noetzel* stellen zudem beispielhaft dar, wie „schreckliche Vereinfacher“, Verschwörungstheoretiker und Fundamentalisten jegliche Bemühungen um differenzierte Urteile zunichte machen. Trotz der genannten Schwächen kann das Buch im Saldo für einen Überblick über die gängigen Ansätze und Konzepte empfohlen werden.

Henrik Gast

Policy-Forschung als Schnittstellendisziplin: Fundierte Einführung, gekonnte Vertiefung

Blum, Sonja und Klaus Schubert: Politikfeldanalyse (Elemente der Politik), VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2009, 191 Seiten, € 16,95.

Schubert, Klaus und Nils C. Bandelow (Hrsg.): Lehrbuch der Politikfeldanalyse 2.0, 2. Auflage, Oldenbourg Verlag, München 2009, 486 Seiten, € 29,80.

Betrachtet man Politik als das vollständige Lösen gesellschaftlicher Problemlagen, wird der Beobachter nur selten umfassende Erfolge feststellen. Die Idealvorstellung vom politisch-administrativen System als rationale Problemlösungsinstanz trägt stets auch einen normativen Überschuss in sich. Politische Prozesse gleichen vielmehr Ereignisschleifen, in denen Versuche der Problemlösung und zeitlich sowie sektorale begrenzte Teilerfolgen aufeinanderfolgen. Ständig produziert das politisch-administrative System neue Vorschläge, bestehende Gesetze werden novelliert und Programme umgesetzt, die auf bestehende treffen, sie fortschreiben, korrigieren oder ergänzen. Insofern ist Politik eine gewisse Unendlichkeit eingeschrieben. Politische Prozesse in komplexen Teilsektoren funktional differenzierter Gesellschaften folgen je eigenen Rationalitäten. Die Entstehung mehr oder weniger trennscharfer Bindestrich-Politologien bildet den Treibsatz für die Begründung der Politikfeldanalyse. Bestimmend für diese mittlerweile fest etablierte Subdisziplin ist die Suche nach politikfeldspezifischen Akteurskonstellationen, Verfahrensabläufen und Ergebnissen.

Mit ihrem Einführungsband, der in der Reihe „Elemente der Politik“ erschienen ist, präsentieren *Sonja Blum* und *Klaus Schubert* eine handliche und sehr brauchbare Annäherung an die Politikfeldanalyse. Untergliedert in sieben Kapitel wird der Leser mit sämtlichen zentralen Begriffen, Konzepten und Ansätzen vertraut gemacht, die ihm Orientierung bei der Frage nach „what governments do, why they do it and what difference it makes“ (*Thomas R. Dye*) geben.